

Der Umweg

Hannes Diehsel ist der Fahrer unseres Schulbusses. Er fährt sehr sicher, ist immer pünktlich auf die Minute und war noch keinen Tag krank.

Schon fast zwanzig Jahre kenne ich ihn. Früher war er selbst Schüler an unserem Gymnasium. Ein intelligenter, aber leider auch sehr fauler Junge. Oft kam er zu spät, einfach weil er keine Lust hatte. Daher auch seine Probleme. Seine Aufsätze ließen Talent erkennen, aber es mangelte ihnen an Ordnung, Klarheit und Geschlossenheit. Es fehlte Hannes der lange Atem. Später hat er Germanistik studiert, aber nach drei Semestern wieder aufgegeben. Wie hätte ein Mensch ohne Selbstdisziplin solch ein Studium auch bewältigen können!

Als ich ihn vor vier Jahren wiedersah, war er am Boden. Kein Job, kein Geld, keine Aussicht. Eines Abends stand er vor meiner Haustür. „Herr Direktor, kennen Sie mich noch?“ Natürlich habe ich mich gleich wieder an ihn erinnert. Ich hatte ihn ja bis zum Abitur geführt. Seine schlaksige Gestalt, das weiche Gesicht und der unstete Blick waren mir klar im Gedächtnis geblieben. „Aber klar, Hannes, komm doch rein.“ Im Wohnzimmer hieß ich ihn setzen, öffnete eine Flasche Rotwein und ließ ihn erzählen. Ich spürte, daß er Hilfe brauchte und freute mich, daß er sie bei mir suchte. Jahrelang habe er sich mit Gelegenheitsjobs durchgeschlagen, berichtete er. Nirgendwo habe er es lange ausgehalten.

Anfangs sprach er etwas stockend und verlegen, aber nach dem zweiten Glas wurde er freier. Eines Tages habe er begriffen, erzählte er, dass er so nicht weitermachen konnte, nicht weitermachen wollte. Seit Monaten arbeitslos, wurde sein Geld immer knapper. Er geriet in eine tiefe Krise, die ihn zwang, einmal tief in sich hineinzuhorchen. Was ihm dabei zu Ohren kam, war schmerzhaft, aber heilsam. „Disziplin, Disziplin“ rief ihm seine innere Stimme eindringlich entgegen. Sie war der Schlüssel zum Erfolg. Aber gerade die hatte ihm immer gefehlt. Er erinnerte sich an mich.

Immer wieder hatte ich versucht, meinen Schülern die Wichtigkeit der Disziplin nahezubringen. Bei Hannes war es mir nie gelungen. Sollte er jetzt soweit sein? Erfahrung ist der beste Lehrer! Hannes hatte erkannt, daß er ein intelligenter Dummkopf war. Große Begabung, aber kein Sitzfleisch, viele Ideen, aber keine Richtung! „Ein Abiturient ohne Beruf, ein Herumtreiber ohne Bildung,“ bekannte er düster.

„Gib dich nicht auf, Hannes“, lenkte ich ein. „Du hast großes Talent. Aber an der ungeliebten Disziplin kommst du nicht vorbei!“ Er nickte traurig. „Du hast viel erlebt, viel gesehen,“ fuhr ich fort. „Nutze deine Erfahrung. Schreibe darüber! Aber wahre Disziplin.“

Ich überlegte, wie ich ihm helfen konnte. Als er erzählte, dass er für mehrere Unternehmen als Lastwagenfahrer gearbeitet hatte, wusste ich Rat. „Mach’ den Busführerschein!“ Der Fahrer unseres Schulbusses hatte nur noch wenige Monate bis zur Pension. Es gelang mir, Hannes diese Stelle zu vermitteln. Hier konnte er Disziplin lernen und täglich üben! Hier war er Vorbild und Schüler zugleich. Daher achtete er nun auch immer auf Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Höflichkeit. Nein, diese Schüler sollten nicht so enden wie er! Er wollte seinen Teil dazu beitragen.

Wenn er schlecht gelaunt war, was mit der Zeit immer seltener vorkam, oder wenn es ihm morgens schwerfiel, aus dem warmen Bett zu steigen, so dachte er an sich und die Kinder - und stand auf. Busfahren war nicht sein Leben, aber seine Lebensschule.

Mit großer Disziplin sparte er Geld. Er kaufte einen Schreibtisch, einen Computer und viele Bücher. Die Regale dafür zimmerte er sich selbst. Als so sein kleines Apartment zum Studierzimmer geworden war, und sein Leben äußere Struktur gewonnen hatte, ging es nun darum, auch innere Struktur zu finden.

Er hatte schon früher viel gelesen, aber unsystematisch, mal dies, mal das, ohne bestimmtes Ziel, ohne Plan. Nun - er wollte schreiben, also musste er lesen!

Ich hatte ihm geraten, zuerst die Klassiker gründlich zu studieren, besonders Shakespeare, Goethe und Schiller, und auch die Philosophen nicht zu vergessen.

Und so begeisterte er sich nun am „Hamlet“, sinnierte über den „Faust“, verschlang die „Räuber“. Platons Werke beschäftigten ihn über Monate, Laotsees „Tao-te-king“ blieb ihm rätselhaft und prägend zugleich, Nietzsches „Zarathustra“ gab ihm Kraft und Zuversicht.

Sein Schreibtisch war sein eigentlicher Arbeitsplatz, ja, sein Zuhause, das wurde ihm mit der Zeit immer klarer. In diese Welt der großen Denker wirklich einmal eintauchen zu können, erfüllte ihn mit tiefer Freude. Zwar warf er manchmal Kafka wütend in die Ecke oder verirrte sich hoffnungslos in den Sokratischen Gedankengängen, aber immer wieder kehrte er nach solchen Rückschlägen an seinen Schreibtisch zurück und hielt seine Studierzeit von mindestens zwei Stunden täglich ein. Von 19.00 - 21.00 Uhr studieren, das war Pflicht. Meist arbeitete er länger, nie weniger!

Sein Weltbild gewann neue Konturen. Sein Blick wurde fester. Auch Freud und Jung las er, und er begann, sich selbst und seine Mitmenschen immer aufmerksamer und genauer zu beobachten. Wie denken und fühlen die Menschen? Er suchte nach den Motiven hinter den Handlungen der Menschen. Dadurch kamen mehr Zufriedenheit und Klarheit in sein Leben. Auch der geregelte Tagesablauf tat ihm gut. Am Tag Busfahren, am Abend lesen, denken und - schreiben!

Ja, er hatte inzwischen begonnen, sich die Technik des Schreibens anzueignen.

Es faszinierte ihn, seine eigenen Gedanken und Vorstellungen zu Papier zu bringen.

Er lernte, worauf es bei einer Geschichte ankam. Und wie er zuvor systematisch und konsequent große Schriftsteller und Philosophen gelesen hatte, so intensiv und zielstrebig beschäftigte er sich jetzt mit dem Schreiben. Jeden Abend saß er seine zwei Stunden am Schreibtisch und überlegte und schrieb, verwarf und schrieb wieder.

Das war viel schwieriger als Bus zu fahren. Denn niemand kontrollierte ihn dabei. Er war allein auf seine Disziplin angewiesen. Sie war sein Freund und sein Feind. Er verfluchte sie, wenn das Blatt vor ihm leer blieb, und sie ihm verbot, davonzulaufen.

Er dankte ihr, wenn dann wieder einmal nach vielen Tagen und schweren Stunden der letzte Satz, das letzte Wort einer Geschichte geschrieben war.

Jahre später, als er schon längst keine Busse mehr fahren musste, sondern ein erfolgreicher Schriftsteller war, erinnerte er sich einmal an eine seiner frühen Geschichten. Sie beginnt mit den Worten:

„Hannes Diehsel ist der Fahrer unseres Schulbusses. Er fährt sehr sicher, ist immer pünktlich auf die Minute und war noch keinen Tag krank.“